Fig. 3. Blüthengrundriss von *Saxifraga*. Die Buchstaben wie im vorigen.

Fig. 4. Blüthengrundriss von *Ligularia*; die symmetrische Theilungslinie steht schief auf der Mediane und geht durch das 5te Blumenblatt und das 1te Kelchblatt.

Fig. 5. Doppelwickel von *Lamium* und *Galeolodolon*; die Zahlen bezeichnen den Grad der Abstammung (und zugleich die Aufblühfolge).

Fig. 4. Ein büscheliger Blüthenzweig von *Asparagus*, dessen einzelne sterile nadelförmigen Zweige ganz der Anordnung folgen, wie die Blüthen der Doppel-Wickel von *Lamium*. Die Zahlen wie oben.

Tab. V. Fig. 1. Grundriss der Blüthen eines dreiblüthigen Dichasiums von *Ruta*. Die Buchstaben wie oben; die Zahlen beziehen sich auf die Deckungsfolge der Petala und auf die Verstäubungsfolge der Antheren.

Fig. 2. Versuch mehrere Fälle symmetrischer an einer Wickel stehender Blüthen hinsichtlich der Lage ihrer symmetrischen Theilungslinie zur Abstammungsaxe und zur symmetrischen Theilungslinie der Wickel übersichtlich darzustellen. Der Pfeil A bedeutet die symmetrische Theilungslinie der Wickel und bezeichnet zugleich bei gestreckten Wickeln die Scheinaxe. Die im Zickzack gehenden Linien sind eben so viele verschiedene Auszweigungen der Wickel. I. stelle die Blüthe der Labiaten dar, II. die von *Aesculus*, III. *Echium*, IV. *Solanee*nblüthe (*Petunia*), V. *Ligularia*, VI. *Centranthus*. Die Zahlen 1—5 geben die genetische Folge der Kelchblätter, welche in vorliegenden Beispielen in die Lücken der Petala fallen. In die Blumenkrone ist die Stellung der Fruchtblätter eingezeichnet.

Biographische Notizen.

(Fortsetzung.)

3) Karl Friedrich von Kielmeyer.

(Auszug aus v. Martius Denkrede, gehalten in d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. am 8. Mai 1845.; abgedr. in den Münchn. gelehrt. Anzeigen 1845. Nro. 106—109.)

In jener Zeit, als das deutsche Vaterland dem Andrange innerer und äusserer Feinde fast erlag, als die Fugen des tausendjährigen Reiches gewichen und die Nation in ihre Stämme und Bruchstücke von Stämmen auseinander gefallen war: da hielt die Masse des Volks noch zusammen durch das tiefe Gefühl gemeinsamer Abstammung, Sprache und Geschichte; für die Gebildeten aber gab es noch Ein Band, welches Alle umschlang, Ein Schiboleth, woran sie sich erkannten, und dieses segensreiche Band war die deutsche Wissenschaft. Vor Allem war es die Wissenschaft, welche von den Lehrstühlen der deutschen Universitäten im lebendi-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0092-7

gen Wort ausströmte zu einer Jugend voll Begeisterung und innerlicher Erregbarkeit, selbst unter dem Drucke äusserer Fesseln.

Unter den Geistern, deren Namen aus jener trüben Zeit wie wohlthätige Sterne entgegen glänzen, strahlt auch Kielmeyer, ein Mann des höchsten Verdienstes. Seiner rühmend zu gedenken, mahnt vor Allem jenes Gefühl literarischer Gerechtigkeit, welches die Würdigkeit eines Gelehrten nicht nach der Zahl und Ausdehnung seiner Schriften, sondern nach dem Maass seiner Wirkung auf Geist und Gang der Wissenschaft misst. Kielmeyer hat nämlich nur äusserst Wenig durch den Druck veröffentlicht; aber er hat in der Unmittelbarkeit und Wärme eines Weisen des Alterthums vor zahlreichen Schülern gelehrt und eine Fülle von Ideen und Kenntnissen ausgestreut. Jetzt noch erkennen diess dankbar die Männer an, die als begeisterte Jünglinge zu seinen Füssen gesessen.

Zu allen Zeiten hat sich die Wissenschaft nach zwei verschiedenen Richtungen hin bewegt. Hier das Erkennen der einzelnen Thatsachen, dort die Forschung nach dem gemeinschaftlichen Grunde mehrerer, und die Vereinbarung des Mannigfaltigen unter höhere Gesichtspunkte, — hier die Versenkung in das Object, dort die Synthesis und Gliederung gewonnener Wahrheiten zu einem grösseren Ganzen. Das Bedürfniss der einzelnen Geister, vorwaltend bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin thätig zu seyn, hängt mit ihrer physischen Ausstattung, mit ihrem Character und äusseren Lebensgange auf das Innigste zusammen. Auch das minder mächtige Talent vermag in der Einzelforschung Erfolgreiches, Wesentliches, Bleibendes zu leisten; aber die Bewältigung grosser Reihen von Thatsachen, die Erforschung der Gründe, die organische Gliederung aller Hauptmomente einer Doctrin, wodurch diese im Ganzen gefördert werde, — ist Sache des Genius. Das Talent orientirt die einzelne Thatsache; das Genie orientirt eine Wissenschaft zwischen den übrigen. Jenes trägt seine Lampe mit gewissenhaftem Fleiss in die Tiefe des Schachtes und zeigt uns das Erz in seiner ursprünglichen Lage und Gestalt; dieses fördert es in kühnen Würfen zum Lichte des Tages, prägt es aus und lässt es kreisen auf den bunten Bahnen der Welt.

Kielmeyer gehörte zu den Genien. Er besass das Einzelne, und stempelte es zu einem Ganzen. Dieser Character von genialer Allgemeinheit war es, was seinen akademischen Vorträgen so unendlichen Reiz verlieh, was seinen Namen unter allen strebsa-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0093-3

men Jünglingen der deutschen Universitäten ausrief, und eine Wahl der erregbarsten, fleissigsten und geistreichsten nach Tübingen in seinen Hörsaal führte.

Klares Denken, nüchternes inductives Forschen war der Gewinn, den die Zuhörer aus seinen mannigfaltigen Vorlesungen über allgemeine Physik, Chemie, Zoologie, vergleichende Anatomie, Botanik, Materia medica und Pharmacie brachten. Während er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit jede Veröffentlichung seiner Gedanken durch den Druck mied, entwickelte seine befruchtende Nähe in den jugendlichen Geistern die reichsten Keime.

Karl Friedrich Kielmeyer ward am 22. Octob. 1765 in engen Verhältnissen geboren. Sein Vater war herzoglich würtembergischer Forstbeamter auf einem Dorfe, Bebenhausen, nächst Tübingen. Schon frühe zeigte der Knabe grosse geistige Fähigkeiten, und so ward ihm das Glück zu Theil, zehn Jahre alt, in die von dem geistreichen Herzog Karl gegründete Akademie, welche den Namen ihres Stifters trug, aufgenommen und dort acht Jahre lang gebildet zu werden. Er verband kindliche Erregbarkeit mit männlichem Lerneifer, und war der Liebling seiner Lehrer. (Als denjenigen, welcher auf seinen Geist den grössten Einfluss geübt, verehrte er den Prof. Storr.) So geschah es, dass ihm, als er selbst noch Studirender der Medicin war, im J. 1785 der Auftrag ertheilt ward, den Forst- und landwirthschaftlichen Zöglingen der Anstalt, die damals als Leibhusaren und Leibjäger unter militärischen Formen auftraten, Vorlesungen über Naturgeschichte, besonders über Botanik, zu halten, welche als Vorbereitung zur Forstwissenschaft dienen sollten. Ein Jahr später promovirte Kielmeyer in der Medicin, die er übrigens niemals praktisch ausgeübt hat. Mit der Reife eines vielseitig gebildeten jungen Arztes zog er nach Göttingen, wo er fast zwei Jahre lang dem Studium der Naturwissenschaften oblag. Wenn schon er hier Blumenbach's Vorträgen über Naturgeschichte und über vergleichende Anatomie, welche jener berühmte Lehrer vom Jahre 1785 an regelmässig alle Jahre hielt, mit eben so viel Fleiss als Nutzen anwohnte, so hatten sie doch keinen bestimmenden Einfluss auf den Character seiner eigenen Vorlesungen, wie er sie, über den Harz, Berlin und Sachsen in die Heimath zurückgekehrt, von 1790 an drei Jahre lang an der Karlsakademie, als Professer der Zoologie und Vorsteher des Naturalien-Cabinets, hielt. Eine organische Verbindung der Zoologie mit der vergleichenden Anatomie

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0094-9

und Physiologie war der leitende, und damals neue Gedanke bei diesen Vorträgen. Mannigfaltige Kenntniss des Einzelnen, weniger aus eigenen Forschungen, als aus einer umfassenden Benützung der damals noch nicht so ausgedehnten Literatur, glückliche Combinationsgabe, logische Anordnung und klar lebendige Darstellung machten sich schon in jenen Vorlesungen bemerklich. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Grundidee, welche damals den Geist Kielmeyer's bewegte, „Entwickelung der organischen Typen und Kräfte auf dem Wege der Vergleichung und Induction," zu seinem wahrsten Eigenthum gehörte. Aber er stand nicht vereinzelt auf dieser Bahn. Parrot, Cuvier und Kielmeyer bildeten auf der Karlsakademie ein wissenschaftliches Kleeblatt, und die ähnliche Geistesrichtung, welche die Freunde verband, fand in der Thätigkeit Kielmeyer's am frühesten einen lebendigen Ausdruck, wie diess zumal die von ihm schon im Jahre 1793 bekannt gemachte Abhandlung: über die Verhältnisse der organischen Kräfte unter einander in der Reihe der verschiedenen Organisationen *) — nebst wenigen kleinen Arbeiten über chemische Constistutionen einiger schwäbischer und schweizerischer Mineralquellen — seine einzige Druckschrift — beweist. An einem Frühlingsabend des Jahres 1786, am Tag, eh' Kielmeyer aus der Anstalt schied, die Cuvier zwei Jahre später verlassen sollte, waren die drei Freunde im Garten der Akademie beisammen. Da schnitten sie die Anfangsbuchstaben ihrer Namen mit den Worten: „Amicitia juncti, sorte disjuncti" in einen Baum, — und durch das ganze Leben haben sie an dieser Jugendfreundschaft, wie an einer gleichartigen Auffassung der Wissenschaft festgehalten. Es ist bekannt, dass Cuvier in seiner grossartigen Weise es sich zur theueren Pflicht gemacht, dankbar der Anregungen zu gedenken, welche er von dem geistreichen Freunde, er die stärkere, männlichere Natur der milderen, im Wechselbunde gleichsam weiblichen, erhalten hat. Ihm, der im neunzehnten Jahre die Karlsakademie verliess und zuerst mit der Familie d'Herici zu Caen und Fecamp in der Nähe des Meeres lebte, eröffnete sich in Paris alsbald die reichste concrete Forschung, — sein grosses Talent als Zeichner, seine plastische imperiale Natur — die Stellung der französischen Sprache und Literatur — sein Amt an der Spitze zahlreicher thätiger Gehülfen:

*) Zweite Auflage, Tübingen 1814; französisch im Auszuge von Oelsner, Paris 1815.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0095-5

Alles vereinigte sich, um Cuvier die Mittel zu einer gewaltigen Reform der Zoologie und vergleichenden Anatomie an die Hand zu geben, — während sein Jugendfreund einsam und ohne jene äusseren Hülfsmittel, in engeren Kreisen blieb. Doch war dieser berufen, die Früchte jener Forschungen aus der Ferne mit zu reifen, sie mit zu geniessen und sich durch den Anblick der Gesetze in der wunderbaren Architectonik des Thierleibes zu erquicken, die er seinerseits auf dem Wege der Induction erkannt, wenn gleich nicht mit derselben Fülle objectiver Forschung geprüft hatte. Das Bedürfniss nach solchen concreten Anschauungen war übrigens bei Kielmeyer nicht minder lebhaft. Er suchte ihm im J. 1795 auf einer Reise an die Küsten der Nordsee zu genügen, indem er sich dort vorzugsweise mit der Anatomie niedriger Seethiere beschäftigte.

Inzwischen konnte er sich nicht lange ausschliesslich den zoologischen und physiologischen Studien hingeben. Im Jahre 1796 ward er als Professor ordinarius der Chemie und Medicin an die Universität Tübingen berufen, und er hatte von jener Zeit, bis er vom Lehrstuhl schied, gemeinsam die Chemie, Pharmacie, Botanik, Zoologie und vergleichende Anatomie zu vertreten. Diess Verhältniss muss geltend gemacht werden, um einen gerechten Massstab an die geistige Spannkraft und Thätigkeit eines Mannes zu legen, der in einer Zeit des raschesten Umschwungs fünf Doctrinen handhabte, für welche gegenwärtig fast überall fünf verschiedene Lehrer bestellt sind. Auch die schriftstellerische Thätigkeit musste sich beschränken gegenüber einer Aufgabe von so colossaler Ausdehnung. Während wir übrigens in unserer Zeit, wo sich der socialistische Ruf: „Theilung und Organisation der Arbeit" auch auf dem Gebiete der Wissenschaft hören lässt, — vor einer so weitaussehenden Aufgabe zuurücktreten, so fand ein Geist wie Kielmeyer, voll Wissbegierde und logischer Präcision, ein Character von so stiller Hartnäckigkeit und Ruhe, darin gerade eine Aufforderung, auch in minder nahe liegenden Gebieten gleichmässig nach der Tiefe zu trachten. Es lässt sich nicht verkennen, dass er die verschiedenen Doctrinen, welche er zu bearbeiten hatte, mit gleicher Energie durchdrang. Daher die harmonische Vermittelung aller Doctrinen, welche einen so günstigen Einfluss auf seine akademische Jugend ausübte. Diese ist, entsprechend dem Character ihrer Lebensperiode, überhaupt geneigt, Standpunkte einzunehmen, von wo aus ihr der Ueberblick über ganze Reihen von Thatsachen die erste wissenschaftliche Befriedigung verschafft, und der Enthusiasmus, welcher Kielmeyer's

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0096-1

Schüler für ihren Lehrer begeisterte, war einerseits eben in der grossartigen Universalität des Lehrers begründet.

Andrerseits aber lag ein besonderer Zauber für die guten Köpfe in seiner Methode. Diese verband den analytischen Weg der Forschung mit dem synthetischen in glücklichster Weise.

Kielmeyer fasste alle Doctrinen seines Lehrberufes als Theile der Physik. Die allgemeinen Erscheinungen der Materie, ihre Bedingungen, ihre Gesetze — in der anorganischen wie in der organischen Reihe — zu schildern, war seine Aufgabe. Er suchte diejenigen Erscheinungen, auf welche sich alle übrigen zurückführen lassen, und die selbst nicht reducibel sind. Aus der Vergleichung dieser strebte er zu Gesetzen zu gelangen. Von vorn herein war ihm das mögliche Wissen der einzige Inhalt seiner Wissenschaften. Darum galt ihm zunächst die reine Erfahrungs-Erkenntniss, in welcher er den Gegenstand als einen ausschliesslich vermittelst der Sinne ihm zugekommenen, nicht als von seinem Geiste producirten, erfasste. Er erkannte allerdings ein Wissen a priori an „sofern wir ohne besondere Erfahrung aus allgemeinen und selbst construirten Begriffen gewisse Sätze ableiten können, die uns über die Verhältnisse der Materie belehren," — er ertheilte „diesem Wissen an und für sich einen grossen Werth, zur Berichtigung vieler Begriffe —;" aber er verwies es in die Naturphilosophie. „Dieses apriorische Wissen sollte als Einleitung der Physik stehen." — Den Inhalt des Erfahrungswissens wollte er nur bestimmt haben durch eine Analyse der besondern Gegenstände, mit Rücksicht auf die Natur unsrer Geisteskräfte.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Die Gartenranunkeln wurden durch den Vezir Cara Mustapha, denselben, der im 17. Jahrhundert mit seiner fürchterlichen Armee vor Wien geschlagen wurde, zuerst cultivirt und auf folgende Art bekannt. Cara Mustapha, um seinem Herrn, dem Kaiser Mahomed IV., eine angenehme Beschäftigung zu geben, suchte dessen Geschmack auf die Blumenliebhaberei zu lenken. Der Sultan wurde Blumist, zu grosser Freude des Veziers, und da Mustapha sah, dass er vorzüglich die Ranunkeln lieb gewann, so lies er sogleich Befehle an alle Bassen des Reichs ergehen, dass sie die schönsten Arten derselben, die in ihren Gouvernements zu finden

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0097-7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1845

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: Biographische Notizen 473-478